

Was einen Engel ausmacht

Von Platypusaurus

Kapitel 2: Fehlt Zeit, bleibt Rat auch aus

Sie hatten im Kampf gegen übernatürliche Gegner oder den bevorstehenden Untergang der Welt schon immensen zeitlichen Druck im Nacken verspürt. Diesmal sah der Fall jedoch ein klein wenig anders aus. Die Zeit selbst war der neue Feind und das machte sie zu einem Problem: Zeit war kein Monster. Gegen sie halfen keine Waffen, Rituale, Beschwörungen, Deals oder Magie. Ganz besonders nicht letztere, die immerhin die Ursache allen Übels war.

Um nicht noch mehr *Zeit* zu verlieren, klemmten sie sich direkt nach ihrer Ankunft im Bunker hinter Bücher, Telefone und Laptops, brachten weder ihre Taschen auf ihre Zimmer, noch gönnten sie sich die so bitter nötige Dusche nach (vermeintlich) erfolgreicher Jagd und langer Fahrt. Dean konnte nicht umhin, Cas am Weltkartentisch immer wieder über den Rand seines Laptops hinweg kritisch zu mustern.

Junge, Junge, er sieht ganz schön Scheiße aus.

Der Zustand des Engels erinnerte Dean inzwischen an eine rasend schnell fortschreitende Krankheit, denn je mehr Stunden verstrichen, desto deutlicher wurden die Auswirkungen des Fluches auf ihn; er hatte das Gefühl, dabei zusehen zu können, wie Cas immer mehr Farbe aus dem Gesicht wich und vielleicht bildete er es sich ein, aber allmählich wirkten sogar seine Lippen besorgniserregend blau.

Und nicht nur das: Der Fluch nahm ebenso rapide auf Eigenschaften Einfluss, die Dean bis dato automatisch mit Cas' Dasein als Engel in Verbindung gebracht hatte. Wie beispielsweise die fehlende Notwendigkeit von Nahrung oder das normalerweise nicht vorhandene Bedürfnis nach Schlaf. Es war kaum Vormittag, nur wenige Stunden nach ihrer Ankunft, als Cas ihnen bereits mitteilte, erste Anzeichen von Müdigkeit zu verspüren.

Sie zeigten ihm daraufhin eines der unzähligen freien Zimmer der *Men of Letters*. Beschämenderweise war es, wie Dean feststellte, genau dasselbe, das er selbst Cas damals, während seiner ersten Zeit ohne einen Tropfen Gnade, angeboten hatte – unmittelbar bevor er den gefallenen Engel wegen Gadreel wieder vor die Tür gesetzt hatte. Sam tat natürlich nichts dergleichen, zog ihr Angebot nicht umgehend wieder zurück, bezog Cas stattdessen sogar in Windeseile das Bett neu, während Dean, geradezu verlegen, daneben stand und sich äußerst nutzlos vorkam.

Aber viel *Zeit*, ihr Monster als vierte Dimension getarnt, blieb ihm nicht, um untätig

herumzustehen, denn es gestaltete sich als erstaunlich schwer, einen gefesselten Engel ins Bett zu bringen. Die Schuhe konnte sich Cas, trotz erheblich eingeschränkter Bewegungsfreiheit beider Hände, noch allein ausziehen. Seiner Hosen hätte er sich auch noch selbst entledigen können, wenn Dean nicht vehement dagegen protestiert hätte, das ausgerechnet in seiner und Sams Gegenwart zu tun. Menschliche *Hülle* hin oder her – er konnte gut auf diese äußerst irdische, vor allem sehr maskuline Art einer unfreiwilligen Peepshow verzichten! Also blieben, zu Deans lächerlich großer Erleichterung, sämtliche Hosen an Ort und Stelle.

Aber darüber hinaus war Schluss. *Feierabend*. Keine Möglichkeit, an der Garderobe des Engels vor dem Zubettgehen etwas zu ändern. Es war für Cas absolut unmöglich, sein Hemd, seine Anzugjacke oder den Trenchcoat über die magische Fessel hinweg abzustreifen – es sei denn, sie zerschnitten ihm die Ärmel der einzelnen Kleidungsstücke. Cas wehrte sich rigoros dagegen, obwohl Dean sich sicher war, dass er sich in seinem Aufzug immer unwohler zu fühlen begann, je schwächer der Engel wurde. Verständlich, denn wer würde sich schon gern in vollständiger Versicherungsvertreter-Montur schlafen legen?

„Jetzt stell dich nicht so an, Cas!“, knurrte Dean und spürte, wie hinter all seiner Sorge allmählich die Ungeduld in ihm zu brodeln begann. Den eigenen Aufstand über die Hosen-Frage verdrängte er dabei so geschickt, dass er kaum etwas von dem strafenden Blick mitbekam, mit dem er von Sam bedacht wurde. Sie hatten schlicht und ergreifend *keine Zeit* für solche Albernheiten!

„Das sind nur *Klamotten*, die kann man neu kaufen oder von mir aus wieder zusammennäh-“

„*Nein, Dean*“, unterbrach Cas ihn ruhig, jedoch mit so viel Nachdruck, dass Dean sich unweigerlich zu fragen begann, ob er nicht doch noch mehr Mojo in sich hatte, als er zugeben wollte. Die Härte in seiner Stimme trug nämlich zweifellos eine gute Portion von himmlischer Drohung mit sich, die Dean trotzig die Augen verdrehen ließ. In erster Linie, um sich nicht anmerken zu lassen, wie sehr ihn das unerwartet autoritäre Auftreten Cas' beeindruckte.

„Wie wär's mit etwas *Rücksicht?*“, zischte Sam warnend zwischen zusammengebissenen Zähnen hervor, als Cas sich von ihnen wendete, um sich steif auf der Kante des frisch bezogenen Bettes niederzulassen und von dort aus seltsam grobmotorisch in die Mitte seines Betts zu krabbeln. Dean war sich nicht sicher, wie gut sein übermenschliches Gehör noch funktionierte, so dass er Sam vielleicht gehört hatte, aber die Unbeholfenheit hinter Cas' Bewegungen entlockte ihm ein irritiertes Auflachen, das sowohl Cas als auch Sam gar nicht überhört haben *konnten*.

Ach, Scheiße!

Diesmal traf ihn Sams strafender Blick seltsam schwer. Dabei hatte er Cas doch gar nicht auslachen wollen! Nein, es hatte nur so merkwürdig und ungewohnt ausgesehen, wie ein Engel mit gefesselten Händen (*Und Stock im Arsch!*) herauszufinden versuchte, wie man als Mensch zu Bett ging. Was aus unzähligen Gründen bitter war. Es bedeutete, dass er auch damals ohne

Gnade nie ein Bett benutzt hatte, weil er obdachlos gewesen war – *wegen Dean*. Es bedeutete, dass er jetzt, unmittelbar in diesem Moment, wirklich an seine Grenzen gekommen war, so erschöpft war, dass er sich nicht anders regenerieren konnte, als durch menschlichen Schlaf. Es bedeutete, dass Cas auf einmal nicht mehr und nicht weniger als Dean selbst war: *Hilflos*.

Und in seiner ganzen niederschmetternden Hilflosigkeit überließ Dean Cas' Starrsinn Sam, der ihn zu überreden versuchte, sich wenigstens aus dem Trenchcoat herauszuschneiden zu lassen, und kehrte ins Kriegszimmer zurück, wo sich der Weltkartentisch bereits in eine regelrechte Recherche- und äußerst fruchtlose Notfallplan-Landschaft verwandelt hatte.

Dean nutzte den kurzen Moment zwischen den Bücherstapeln, in dem er für sich war, um darüber nachzudenken, wie viel Panik inzwischen realistischerweise angemessen war. Auf der Fahrt zum Bunker mochte er sich bereits Sorgen gemacht haben, klar – immerhin ging es bei der ganzen Angelegenheit um seinen besten Freund, der sichtlich litt. Aber nun vor der Entscheidung zu stehen, Castiels Trenchcoat für dessen leibliches (!) Wohlergehen willentlich zu zerstören, erschien Dean bereits wie die vollständige symbolische Auslöschung seines gesamten Engeldaseins. Hatte Cas nicht auch beim letzten Mal ohne Gnade direkt zu Beginn seinen Trenchcoat aufgeben müssen? Das ungebetene Bild des Mantels, der herrenlos an der Oberfläche eines schwarzen Sees trieb, nachdem Cas von den Leviathanen in die Fluten gezwungen worden war, tauchte in seinem Kopf auf und bestätigte Dean damit, dass es noch nie etwas Gutes bedeutet hatte, wenn Cas gezwungenermaßen eines seiner herausragendsten Markenzeichen abgelegt hatte.

Und wie viele Stufen der *Ent-Engel-isierung* gab es eigentlich insgesamt?

„Fliegen, Engelsradio, unbegrenzte körperliche Energie“, zählte er halblaut an einer Hand ab, gerade in dem Moment, als Sam mit hängenden Schultern und allein zurück ins Kriegszimmer kam.

„Er hat gesagt, er hört jetzt auch keine Gebete mehr“, ergänzte Sam die Aufzählung bedrückt.

„Dachte, das wär schon im Auto so gewesen“, sagte Dean und spürte mit der neuen Information ein eigenartiges Gefühl von Verlust in sich aufsteigen; noch um einiges stärker, als bei seinen wehmütigen Überlegungen zu Cas' Trenchcoat.

„Dachte, Engelsradio wären Gebete *und* der direkte Funk von anderen Engeln.“

Sam zuckte ratlos die Schultern.

„Anscheinend nicht. Er schläft jedenfalls jetzt. Oder er versucht es.“

„Im Trenchcoat?“

Sams müdes Lächeln auf seine Frage gefiel Dean überhaupt nicht.

„Im Trenchcoat.“

Darauf fiel Dean zum ersten Mal seit sehr langer Zeit keine passende Antwort ein – nichts Aufmunterndes, kein bissiger Spruch, selbst der Spott, mit dem er

normalerweise so leicht bei der Hand war, wollte nicht kommen. Er senkte den Blick wieder auf das Buch, das aufgeschlagen vor ihm lag, ohne, dass er tatsächlich darin las. Die Augen taten ihm weh nach der langen Nacht ohne auch nur den Hauch von Schlaf und es wurde allmählich schwerer sich zu konzentrieren.

Und da waren noch mehr Dinge, die ihn entschieden von der Arbeit abzulenken wussten. Die Aussage, dass Cas – CASTIEL – zu schlafen versuchte, war für sich allein genommen erschreckend genug. Doch es fiel Dean schwer, viel schwerer, sich gedanklich von Cas' unterbrochenem Gebetsempfang zu lösen. Gebete waren etwas Besonderes, etwas Privates, das Cas und ihn miteinander verband – zumindest hatte Dean es immer so empfunden. Gebetet hatte er natürlich nicht oft, aber hin und wieder war es eben doch vorgekommen; manchmal im Traum, manchmal vollkommen unbewusst, manchmal in Momenten absoluter Hoffnungslosigkeit. Und immer hatte es sich angefühlt, als sei er nur im Gebet zu seinem besten Freund dazu in der Lage, sich etwas mehr zu öffnen, etwas mehr von den Dingen auszudrücken, die er vor anderen oder in einem normalen Gespräch niemals in den Mund zu nehmen gewagt hätte. Gebete an Cas waren, im wahrsten Sinne des Wortes, *heilig* für Dean.

Hab ihn nie gefragt, wie er darüber denkt. Ob's ihm überhaupt irgendwas ... bedeutet. Vielleicht stört es ihn ja sogar.

Der Drang, in diesem Moment probeweise ein stummes Gebet in das Schlafzimmer ein paar Türen weiter zu senden, war lächerlich groß, doch Dean gab ihm nicht nach.

Was soll das auch schon bringen?

Außerdem kam er sich grauenhaft egoistisch vor, dass er den Verlust seines persönlichen Kummerkastens betrauerte, anstatt sich weiter darauf zu konzentrieren, Cas zu helfen, ihm vielleicht sogar das Leben zu retten. Sie wussten ja noch nicht einmal, wie groß die Gefahr tatsächlich war, in der Cas schwebte! Seufzend schob Dean das Buch zur Seite und wandte sich wieder seinem Laptop zu, von dem er sich weder mehr Konzentrationsvermögen, noch mehr Aussicht auf Rettung versprach.

„Es ist eine Schande, dass wir nicht mehr Literatur über Engel haben“, sagte Sam plötzlich, der sich inzwischen zurück auf einen der Stühle an den Weltkartentisch gesetzt hatte und gerade seinen eigenen aufgeklappten Laptop zu sich heranzog. Dean hörte von der anderen Seite des Tisches her das leise Surren, als das Gerät aus dem Stand-by-Modus heraus wieder zum Leben erwachte.

„Wir wissen so gut wie nichts über Engel! Außer, wie wir sie töten, festhalten oder in die Wüste schicken!“

„Sollte doch eigentlich auch reichen, oder?“, brummte Dean hinter seinem eigenen Laptop hervor, auf dem er halbherzig Legenden von keltischer Magie überflog. Nicht, dass man Rowenas Flüche hätte *googlen* können.

„Ich mein, wir wissen über die wenigsten unserer Gegner mehr als das. Warum dann ausgerechnet über Engel?“

„Ich weiß nicht, vielleicht, weil unser bester Freund einer ist, und weil es dabei helfen könnte, *sein Leben zu retten?*“, spottete Sam, konnte Dean aber nicht über die Sorge

hinter seinen Worten hinwegtäuschen.

Es wäre daraufhin durchaus angebracht gewesen, sich und seine Freundschaft zu Cas zu verteidigen, aber Dean stellte fest, dass ihm, seit dem Fluch auf den Engel, vielleicht wirklich seine eigene Schlagfertigkeit abhanden gekommen war.

Bedrückt und ohne große Hoffnung wandten sie sich beide wieder ihren jeweiligen Recherchen zu, wechselten nur hin und wieder ein paar Worte über die wenig versprechenden Einfälle, die ihnen bei der Arbeit gekommen waren: Keiner der Überlebenden in ihrem begrenzten Bekanntenkreis hatte so viel Erfahrung mit Engeln wie sie selbst, weshalb es unsinnig erschien, jemanden von ihnen als Unterstützung einzuschalten. Lediglich Jody und Donna hatten sie direkt zu Beginn ihrer verzweifelten Suche darauf angesetzt, sie umgehend über sämtliche Vorkommnisse in den USA zu informieren, die in direkter Verbindung mit Crowley oder Rowena stehen konnten.

An einer Stelle warf Sam ein, dass möglicherweise ein anderer Engel ihnen hätte helfen können. Aber alle, die je dafür in Frage gekommen wären, lebten längst nicht mehr.

Ab einem gewissen Punkt fiel Dean auf, dass Sam immer unruhiger zu werden schien, auf seinem Stuhl hin und her zu rutschen begann. Er räusperte sich ein paar Mal laut, in der Hoffnung, dass das ausreichte, um Sam darauf hinzuweisen, wie nervtötend sein Herumzappeln war. Leider schien die Botschaft nicht bei seinem Bruder anzukommen, der zu weit weg saß, als dass Dean ihn grob hätte anstupsen können, um ihn zum Stillsitzen zu bringen.

Irgendwann konnte Dean es nicht mehr mit ansehen und fuhr ihn an: „Alter, geh endlich *aufs Klo*, wenn du pinkeln musst! Ja, wir haben keine Zeit, aber die Minute, bis du wieder da bist-“

„Jerk! Das ist es doch überhaupt gar nicht!“, raunzte Sam zurück, wirkte aber plötzlich verdächtig verlegen.

„Was denn dann, *Bitch?*“

Sams Herumdrucksen und wie er nun ertappt nach seinem Smartphone tastete, gefiel Dean ganz und gar nicht. Misstrauisch starrte er seinen Bruder quer über den Weltkartentisch hinweg an.

„Spuck's schon aus!“

„Wir könnten versuchen, Rowena zu orten...“

Dean entfuhr ein hölzernes, freudloses Lachen.

„Und was dann, willst du sie kaltmachen? Sie ist vermutlich die mächtigste Hexe auf dem gesamten verdammten Planeten, da können wir's auch gleich mit Crowley aufnehmen!“

So ganz abhanden gekommen war ihm sein Spott dann vielleicht doch nicht, stellte Dean ohne jede Erleichterung fest, aber irgendwie provozierte Sammy ihn auch eine Spur zu sehr. Er konnte selbst spüren, wie er sich immer mehr in Rage redete; die Frustration über die eigene Hilflosigkeit brach mit einem Mal ungebremst aus ihm hervor und Sam war leider der einzige, an dem er sich Luft machen konnte. Der ließ

Deans höhnische Tirade erstaunlich kommentarlos über sich ergehen, zuckte bloß an einigen Stellen die Achseln.

„Oder hey, die beiden machen doch eh gemeinsame Sache, warum nicht gleich beide zusammen auf die Abschussliste setzen, das kriegen wir doch noch vor dem Essen hin! Bäm, Cas ist gerettet – und danach Bier für alle!“

Das doch eigentlich ironisch gemeinte, friedliche Bild von ihnen dreien bei einem Bier schmerzte genug, um ihn kurz Luft holen zu lassen. Schmerzte, weil es ihm plötzlich zu schwer fiel, noch daran zu glauben, dass es je Realität werden würde.

„Mal ganz abgesehen davon, wie wir sie überhaupt finden sollen? Ein Lokalisierungszauber wird ja wohl kaum bei Rowena hinhauen!“

„Ich meine, wir rufen sie an!“, warf Sam, immer noch sichtlich verlegen, ein, so als hätte er nichts von all dem gehört, was Dean ihm an den Kopf geworfen hatte.

Dean schnaubte.

„Hast schon bessere Witze gemacht, Sam, echt.“

„Ich mache keine Witze!“, protestierte Sam und griff endlich richtig nach seinem Telefon, so als hätte er sich just in diesem Moment erst wirklich dazu überwinden können.

„Wir rufen sie an und fragen sie einfach, was sie will? Dabei können wir immer noch versuchen, sie zu orten. Und selbst, wenn sie uns nicht in ihren ganzen Plan einweicht, finden wir vielleicht noch irgendetwas heraus, was uns weiterhilft! – Was Cas weiterhilft!“, setzte er noch nach, wie um Dean damit doch noch auf seine Seite zu ziehen.

Dean öffnete den Mund, um zu antworten – gerade, als er Cas bemerkte, der plötzlich hinter Sam in der Schwelle stand.

„Cas!“

Sein Ausruf veranlasste Sam, sich zu ihm umzudrehen und auch seinem Bruder musste auffallen, wie zerknautscht Cas aussah, obwohl er kaum mehr als eine Stunde im Bett gelegen hatte – falls es ihm überhaupt gelungen war, tatsächlich einzuschlafen.

„Hallo, Dean. Sam“, sagte Cas die vertrauten Worte mit seiner gewohnt tiefen, kehligen Stimme.

„Ich konnte nicht schlafen“, fügte er hinzu und zerstörte damit augenblicklich den letzten Rest der Illusion, dass vielleicht doch noch etwas – *irgendetwas* – beim Alten geblieben war.